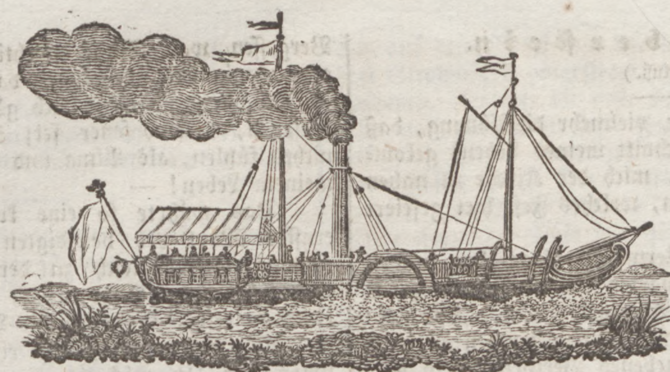
№ 13.

Dienstag, am 29. Januar 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Früher und jetzt.

Als noch der Lebensmorgen
Mich traut im Arme hielt,
Da gab es keine Sorgen,
Da ward kein Schmerz gefühlt;
Vom Morgen bis zum Abend
Umschlang mich, hold und labend,
In goldnem Sonnenglanz,
Der Kindheit Freudenkranz.

Das Feld, die Flur, die Quelle,
Des Lenzes Blüthenbaum,
Des Seees Silberwelle,
Des Himmels Azursaum,
Der Wald, in blauer Ferne,
Und droben Gottes Sterne:
Sie boten Seligkeit
Der frohen Knabenzeit.

Des Vaters milde Strenge,
Der Mutter Zartgefühl,
Der Schule Liederklänge
Und der Genossen Spiel, — — —
Es leben Wort und Töne,
In unverwelkter Schöne,
In meiner Seele fort,
Und leben wohl noch dort!

Zum süßen Freundschaftsbunde
Fand sich wohl leicht ein Herz,
Und manche schöne Stunde
Entschwand bei stillem Scherz.
Im Reich der Phantasien
Sah man nur Wunder blühen,
Und jeder Morgengruß
Reicht' mir der Gottheit Kuß.

Da trat in's reife Leben
Ich bang und zitternd ein,
Ich sah mein Glück entschweben
Und fand mich so allein.
Was ich geliebt hienieden,
Ist längst dahin geschieden:
O daß mein Paradies
So frühe mich verließ!

So mancher meiner Freunde
Sank schon zum Schlaf hinab,
Ich betete und weinte
Ihm Thränen auf das Grab.
Und die mir noch geblieben,
Wo weilen sie, die Lieben?
Und blieben Alle gut
In heißer Lebensgluth?

Lebt wohl, lebt wohl und wandelt
In Gottesfurcht die Bahn,
Wer gut und weise handelt,
Der pilgert himmelan.
Auf allen Euren Wegen
Werd' Euch des Himmels Segen;
In jenen lichten Höh'n
Giebt's einst ein Wiederseh'n!

C. F. Wiedring.

Der Räuberstein.

(Schluß.)

Es war nicht Neugier, vielmehr die Ahnung, daß ich an einen wichtigen Abschnitt meines Lebens gekommen sei, was mich bewog, mich der Kirche zu nahen und die Landleute zu fragen, welches Fest hier gefeiert werden solle.

„Es ist heute der Vermählungstag der jungen Gräfin v. Agram; wir erwarten das Brautpaar jeden Augenblick,“ tönte mir als Antwort zurück. „Agram!“ der Name weckte fast vergessene Erinnerungen an mein einst einem Sterbenden gegebenes Versprechen in mir.

„Lebt der Vater der jungen Gräfin noch?“ fragte ich weiter.

„Ach! wir wissen es leider nicht: er machte einst, vor vielen Jahren, eine weite Reise und kehrte nicht hierher zurück!“ war die Erwiederung. Da nahte sich der Kirche ein langer, glänzender Hochzeitszug. Der Bräutigam war ein schöner, vornehmer Mann, voll Würde und doch so freundlicher Milde; und die Braut! — ach! wie vermöchte ich sie zu beschreiben, die holde, seelenvolle Huldgestalt, deren Schönheit von der Art war, die Jeder fühlt und deren Eindruck doch Niemand mit Worten würdig wieder geben kann; die verkörperte Schönheit der Seele! —

Ich stand wie festgebannt, bis die Ceremonie beendet war, und starrte noch lange in die leere Luft, als Brautpaar und Hochzeitsgäste längst meinem Auge entrückt waren; endlich ermannte ich mich. Aber aus dem Dörfchen konnte ich nicht scheiden; ich kehrte im Gasthause ein; suchte — und fand wirklich in meinem Felleisen, unter den Sachen, die ich, als mir die werthvollsten, stets sorgfältig aufbewahrt, das fast vergessene Tagebuch und Bildniß, welches mir einst der Graf Agram in der Mörderhöhle des Gollens anvertraut.

Mit diesem Freibrief versehen, führte ich mich des andern Tages in dem Landhause der Gräfin Agram ein. Die würdige Matrone war tief erschüttert, als ich ihr des Gatten Tagebuch und ihr Bild zustellte und ihr schonend die Kunde von des Grafen Tode überbrachte; und die Thränen der jungen Gräfin hättet Ihr sehen sollen, als sie die Schriftzüge der theuern Vaterhand küßte; — ach! so kann nur eine gute Tochter, nur ein gutes Herz weinen. —

Ich durfte nun öfter kommen, und wenn ich der blonden Alma gegenüber war, wenn ihr Auge voll himmlischer Güte auf dem weilte, der ihres geliebten Vaters letzten Kampf erleichtert, da schwiegen alle bösen Leidenschaften in mir; ich war um und umgewandelt und konnte nimmer, nimmer wieder morden; das fühlte ich tief; der blutgewohnte Räuber, der wilde Soldat, war weichmüthig und sanft, wie ein Kind. —

Nach einigen Tagen wurde Alma von dem Gemahl nach Prag geführt; mich zog's nach, wie mit tausend Banden; ich führte mich in ihrem Hause ein. Vergessen war Tillys wichtige Botschaft; vergessen, oder wenigstens übertäubt, das quälende Gefühl, daß ich ein Mörder, ein, nach göttlichen und menschlichen Gesetzen, Verworfener sei; ich konnte nichts denken, nichts fühlen, als Alma und war beseeligt, wie nie in meinem Leben! —

Das währte so eine kurze Zeit; da brachte ein ernstes Wort des beleidigten Gemahls mich zur Besinnung und zugleich zu der Ueberzeugung, daß ich Schuldbelasteter nicht werth sei, länger in der Nähe eines so reinen Engels, wie Alma, zu athmen.

Mit blutendem Herzen riß ich mich los; floh aus Prag und sah mich irr und verstört um in der öden Welt. — Es war Nacht. „Freundlicher Abendstern; erscheine mir noch ein Mal, o, noch ein Mal!“ flehte ich. Und das Sternlein blinkte auf und stand über der Richtung, in welcher ich mir unsere Mühle dachte. „Eltern und Heimath!“ das bleiben doch die letzten Hoffnungsanker, an denen das Herz festhält, wenn die ganze übrige Welt im Sturm versinkt und rings um uns Nacht und Graus ist. —

Ich wandte mich hierher, Ihr nahmt Euch des verlornen Sohnes mild und vergebend an; ich danke Euch, Ihr Theuern. Aber Ihr müßt auf keine frohe Zukunft bauen, meine Eltern, damit die getäuschte Hoffnung Euch nicht auf's Neue schmerzlich berühre; ich kann nicht mehr lange leben; denn ich habe nicht die Kraft dazu; es ist mit mir zu weit gekommen; wohl führte die Liebe mich auf den Weg der Besserung; doch keine Reue kann meine schweren Vergehen sühnen und mir den Himmel versöhnen. —

So will ich denn mein Grab in heimischer Erde finden; im Leben habe ich nichts Gutes gewirkt; möchte doch meine Grabstätte den Nutzen haben, daß sie kommenden Geschlechtern zur ernsten Warnung diene.“ —

Des andern Tages führte Heinrich den Vater zu dem Hügel, auf welchem er den ersten Mord begangen.

„Hier, mein Vater!“ bat er, „laßt mich begraben, wenn ich todt bin; denn ich mag es den frommen Christen nicht zumuthen, die Leiche eines Mörders auf ihrem Friedhofe und in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Laßt mir einen Denkstein setzen und nennt diesen: „den Räuberstein!“ und fragt man Euch nach der Bedeutung dieser Benennung, so erzählt als Antwort die Geschichte Eures unglücklichen Sohnes.“ —

Weinend schloß der arme alte Mann den Sohn an seine Brust und gelobte, sein Verlangen zu erfüllen. — Und als nach einigen Jahren der Tod den Leiden des in unsäglichem Gram und qualvoller Reue sich verzehrenden, mit sich und seinem Dasein zerfallenen Mannes, ein Ziel steckte, da ließ der Vater ihn an der Stelle begraben, wo er den ersten Mord begangen; setzte ihm darauf einen hohen Stein und nannte diesen: „den Räuberstein,“ und fragte ihn Jemand nach der Bedeutung, so erzählte er die Geschichte des Unglücks

und der Leiden seines Sohnes und fügte alle Mal warnend hinzu: „Ihr Eltern!“ gewöhnt Eure Kinder früh an Gehorsam und Arbeitsamkeit; damit der unreife Verstand keine falsche Richtung gewinne, und der Müßiggang sie nicht auf böse Gedanken und Abwege leite.“

Jahre sind darüber hingegangen; weise obrigkeitliche Maaßregeln setzten längst den Räubereien im Gollenberge ein Ziel; die Mühle im Walde ist verschwunden; wir kennen kaum noch die Stelle, wo sie einst gestanden; aber den Räuberstein verwüstete kein Sturm und keine Zeit; wir finden ihn noch heutigen Tages auf dem alten Wege von Cöslin nach Bitziher.

Ich glaube, diese Erzählung nicht besser schließen zu können, als indem ich hier folgenden Spruch aus der biblischen Geschichte anführe:

„Als Du geboren wurdest, freute man sich
„Und Du weintest.
„Lebe nun so, daß, wenn Du einst stirbst,
„Du Dich freuest und Andere weinen;
„Und man nicht, indem man auf Deine
„Grabstätte weiset,
„Trauernd und seufzend ausrufen möge:
„Herr! behüte uns, daß wir nicht, wie Dieser,
„Im bösen Gedächtniß fortleben
„In des Volkes Munde!“ —

Martha von der Höhe.

Leben in Litthauen.

Ueber die Bewohner der preußischen Provinz Litthauen, namentlich zwischen den Städten Gumbinnen, Tilsit und Memel wohnenden Litthauer, die ganz verschieden von dem gleichnamigen, zu Rußland gehörenden Volke sind, theilt Tietz („Bunte Skizzen aus Ost und Süd,“ 1838. Thl. 1. S. 25) Einiges mit, indem er unter denselben einen Theil seiner Jugend verlebt hat. Wir entlehnen Folgendes daraus: Ueber die Sprache dieses Volkes und deren Abstammung sind die Ansichten der Gelehrten verschieden; einige finden in ihr Aehnlichkeit mit der griechischen. Der Aberglaube und mit ihm das Festhalten der heidnischen Vorzeit herrscht bei dem Litthauer in hohem Grade. Das ganze Volk ist zwar der lutherischen Lehre zugethan; es hat jedoch neben dem Christengotte auch noch seine uralten Götter (Donnergott, Todtengott, Schicksalsgöttin, Pestgöttin) beibehalten. Statt der früher gebräuchlichen Todtenklage singt man jetzt vor dem Hause des Verstorbenen die ganze Nacht hindurch geistliche Lieder. Begleitet man den Todten zu Grabe, so werden auf dem Wege von der Wohnung bis zum Kirchhofe Strohwische hingestreut, „damit der Geist des Verstorbenen, wenn er die erste Nacht nach seinem Begräbnisse noch ein Mal seine Familie besucht, unterwegs auf dem Stroh ausruhen kann.“ Wenigstens eine Hexe besitzt jedes Dorf, und das als eine solche bezeichnete alte Weib wird in allen wichtigen Dingen zu Rathe gezogen. Böse und gute Tage unterscheidet man streng, und an jenen unternimmt man kein Geschäft, weil es sonst einen bösen Ausgang haben könnte. Wenn der Pfarrer gegen solchen Aberglauben eifert, hört der Litthauer ganz geduldig zu, lächelt dann und meint mit leichtem Spott: „Das muß ich besser verstehen, als unser Herr Pfarrer.“ — Der Litthauer ist ein großer Musikliebhaber, und man hört oft von ihm sehr artige Volkslieder, Dainos genannt, die, was Text und Melodie anbelangt, im Volke selbst entstanden sind. Herder hat mehre dieser Dainos, deren Inhalt größtentheils in Liebesklagen besteht, mitgetheilt, sowie eine Sammlung derselben in Uebersetzungen von dem Professor Rhesa in Königsberg erschien. (Diese Sammlung erschien, unter dem Titel: Dainos, im Jahre 1825.) — Im Durchschnitte ist der Litthauer sehr ehrlich und betrachtet den Diebstahl als eine Schande. Doch einer Art desselben huldigt er mit wahrer Virtuosität und mit dem Vorurtheile, daß diese Art eigentlich keine Sünde sei. Das ist nämlich der Pferdediebstahl. Indeß ist dies daraus erklärlich, daß dem Litthauer, wie dem Orientalen, sein Pferd über Alles geht. Kaum kann der Knabe laufen, so reitet er auch schon. Zur Kirche reiten Männer und Frauen; die Brautbewerbungen geschehen vom Bewerber vom Pferde herab; zur Trauung in der Kirche reitet der Bräutigam; die Verstorbenen begleiten Männer, Frauen und Kinder zu Pferde zur letzten Ruhestätte. Der Haupterwerbzweig der meisten Gutsbesitzer jener Provinz ist die Pferdezucht. Sie haben aber nöthig, gegen den Pferdediebstahl auf ihrer Hut zu sein, denn in der Nähe der Provinzialhauptstadt Gumbinnen liegt ein Dorf, Namens Ribben, dessen Bewohner als die schlauesten Pferdediebe berüchtigt sind, und es ist unter ihnen auch nicht Einer, der dafür nicht wenigstens ein Mal schon im Gefängnisse gesessen hätte. Die gestohlenen Pferde werden von ihnen gewöhnlich an die polnischen Juden verkauft, die dann eilig damit über die, nur eine Meile entfernte Grenze nach Polen ziehen, indeß der Dieb das gelöste Geld dazu verwendet, sich nachher auf scheinbar ehrliche Weise ein Pferd zu kaufen. Dies Laster ist dort so gewöhnlich, daß der deutsche Bauer den Litthauer, nicht „Litthauer,“ sondern kurz und bündig „Pferdedieb“ nennt; was freilich nicht selten zu argen Händeln Veranlassung giebt. Das litthauische Sprichwort: „Der Litthauer kommt mit einem Pferdezaume zur Welt,“ ist durch Vorstehendes hinlänglich erklärt, übrigens originell und treffend.

Reise um die Welt.

*** J. D. Hunter in den Denkwürdigkeiten seines Aufenthalts unter den amerikanischen Wilden erzählt als Augenzeuge folgenden schönen Zug. Man hatte einen in Gefangenschaft gerathenen jungen Indianer, aus einem feindlichen Stamme, bereits gebunden, um ihn, nach bekannter Sitte jener Wilden, zu Tode zu martern, und seine Peiniger begannen eben ihre hiebei üblichen Tänze und stimmten, zum Vorzeichen des grausamen Werkes, ein höllisches Geschrei an, als Schubschanimkeh, ein achtzehnjähriges, schönes Mädchen, die Tochter eines Häuptlings, den Verurtheilten plötzlich in ihre Arme schloß, für sein Leben flehte, und, wiewohl den allgemeinen Unwillen ihres Stammes gegen sich aufreizend, nicht eher nachließ, bis sie den jungen Indianer vom Tode gerettet. Eine ähnliche, aber noch rührendere That wird von einer Indianerin, Namens Pokasonta, erzählt, die einen gefangenen, dem Tode geweihten Engländer rettete, indem sie sich selbst für ihn zum Opfer bot.

*** Einem kranken Gardeoffizier in Hannover, der einen homöopatischen Arzt hatte, ist allerhöchsten Orts befohlen worden, einen allopatischen anzunehmen.

*** Die Geschäftsleute in Portugal sind keine Freunde körperlicher Bewegungen oder geistiger Beschäftigungen. Sie suchen daher jeden Vorwand hervor, sich den Amtsgeschäften zu entziehen und ein großes Feld hiezu giebt ihnen die Sorge für ihre Gesundheit. Das kleinste Unwohlsein, ein leichter Schnupfen, etwas Husten, eine vorübergehende Unverdaulichkeit, eine unruhige Nacht, ein unbedeutendes Geschwürchen, ein kleiner rheumatischer Schmerz, ein böser Finger, und hundert andere unbedeutende Molestien, aus denen man sich unter hundert andern Verhältnissen nichts zu machen pflegt, sind schon hinreichend, sich von seinen Geschäften zurückzuziehen, ja oft wochenlang, wo nicht beständig im Bette, doch wenigstens in seinem Hause zu bleiben, sich von einem befreundeten Arzte besuchen zu lassen und nichts als Hühnerfleisch und Hühnerbrühe Caldo de Galinha) mit dickem Ris zu genießen. Man verkündet alsdann: „Eston de dieta" (ich bin auf Diät gesetzt), und so lange diese Diät dauert, die übrigens keinen leeren Raum im Magen läßt, kehrt man zu keiner Arbeit zurück. Man verzehrt bei übrigens ganz gesundem Zustande des Magens gewöhnlich einen großen Napf mit Hühnerbrühe und darin dick eingebrocktem Brote, was allein schon eine gute Grundlage giebt; darauf genießt man wenigstens ein halbes gekochtes Huhn und einen Teller voll dickgekochten Reis — ein Lieblingsgericht der Portugiesen — setzt darauf noch ein gebratenes Hühnchen oder gebratene junge Tauben, und beschließt die Mahlzeit mit einer guten Portion Marmelade oder andern eingemachten Früchten, worauf dann einige große Gläser klaren Wassers hinabgestürzt werden. Dies nennt man Diät halten und wenn man auch noch so viel zu sich genommen, daß man zum Platzen voll ist. Bei einer so guten Nahrung magern die Leute zwar nicht ab, allein, da das allgemeine Vorurtheil herrscht, daß man z. B. bei Schnupfen und Husten, dem verbreitetsten Uebel, kein Wasser in's Gesicht bringen, folglich sich auch nicht rasiren dürfe, so giebt ihnen der langwachsende Bart nicht nur ein schmutziges, sondern auch, bei dem ihnen ohnehin eigenthümlichen gelblichen Teint, ein kränkliches Ansehen, und manche erscheinen dann, ungeachtet ihres glänzenden Gesundheitszustandes, zum Erbarmen elend aussehend, so daß man an ihr Uebelbefinden glauben muß. So sehr es bei einem thätigen Manne anderer Nationen zu einer Last, ja zu einer wahren Pein wird, wenn ihm wegen eines wirklichen Unwohlbefindens von dem Arzte Hausarrest angekündigt wird, eben so gern, ja sogar mit einem gewissen Wohlbehagen, fügt man sich hier ganz freiwillig darein und man verlängert ihn so lang wie möglich, indem sich zu dem Widerwillen vor Geschäften auch die wirkliche Sorge für die Gesundheit noch hinzugesellt, eine Sorgsamkeit, die selbst junge Leute hier schon an den Tag zu legen pflegen, die, wenn sie auch noch sonst durch die größten Ausschweifungen ihre Gesundheit für's ganze Leben vernichten, dennoch befürchten, daß ihnen diese oder jene Speise und Getränke, ein kalter Wind und Regen, oder ein Zuglüftchen, schaden könnte.

*** Uebersetzungsfabriken wird der Mann empfohlen, der in ein deutsches Journal die Notiz einrücken ließ: der Zauberer Bosco hat in Mailand im Theater alla Scala Furore gemacht. Der gute Sprachkenner hat ein in jenem Theater aufgeführtes Ballet il Bosco incantato (der Zauberwald) so schön in einen Taschenspieler verwandelt und übersetzt.

*** Bei Hoff in Mannheim sind in der zweiten Auflage erschienen: Reliquien von Friedrich Ludwig Weidig. Der Verfasser, ein Prediger, war ein Mann voll Geisteskraft und Strebensmuth. Zwei Stellen aus seinen Gedichten bezeichnen seine gehaltvolle Lebensanschauung, seine männliche Richtung:

Wann die Gluth des Morgens funkelt,
Wann mich still die Nacht umdunkelt,
Schlägt Dir, Vaterland, mein Herz,
Denket Dein in Freud' und Schmerz.
Und: Vaterland, Dein sei mein Leben,
Dein mein Hoffen, Fürchten, Streben,
Und zum Lohne gib dafür
Grab in freier Erde mir.

*** Es giebt jetzt in Spanien 91 Ex-Minister, die seit dem Tode des Königs Ferdinand VII. nach und nach am Ruder gewesen sind, und von denen Jeder eine Pension von 30,000 Realen bezieht.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 13.

Am 29. Januar 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Dr. Nathanael Mathias Wolf.

(Beschluß.)

Außer einer großen Zahl von Aufsätzen für die Londoner Philosophic. Transact. schrieb er noch Réflexions sur les dissidens en Pologne, 1766 und Eclaircissements hierüber 1767, einen Unterricht für das Volk wider die Pest, mehre Schriften über die Kinderblattern und vorzüglich ein botanisches System, einen würdigen Vorgänger des Linneischen, unter den Namen Genera et species Plantarum, und Bernoulli gab nach seinem Tode seine Observationes Astronomicae heraus, so wie sich denn auch in dessen Recueil pour les astronoms, und in den Astronomischen Jahrbüchern der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin viele Aufsätze von Wolf befindlich sind.

Im Jahr 1776 ward er Mitglied der hiesigen naturforschenden Gesellschaft und im folgenden ernannte ihn die Königl. Societät der Wissenschaften zu London zu ihrem ordentlichen Mitgliede.

Jetzt wandte er seine Kräfte und sein Vermögen der erstern Gesellschaft zu. Er schenkte derselben im Jahr 1780 seine aus 40 Bänden bestehende Kräutersammlung, seine kostbaren Mineralien, seine übrigen Naturalien und seine kostbaren botanischen Werke, von welchen er sich nur auf Lebenszeit den Gebrauch vorbehielt. Auf dem Bischofsberge, so genannt, weil hier früher der Palast des Bischofs von Wraclawek stand, räumte ihm die Stadt eine vortheilhafte Stelle zur Errichtung einer Sternwarte ein, zu welcher er im Jahr 1780 den Grund legte und sie mit den schönsten Instrumenten und herrlichen Büchern versah. Er schmückte sie mit einem herrlichen Original-Gemälde von Copernicus, dessen Copie er nach London sandte, wo sie in Kupfer gestochen ward und viel Aufsehen erregte; das Gemälde ist jetzt in Privathänden befindlich. — Die Einrichtung der Sternwarte war so zweckmäßig, daß Bernoulli im Jahr 1785 eine Beschreibung davon drucken ließ. Auch die Sternwarte übergab er der naturforschenden Gesellschaft und setzte sogar ein Kapital von 4000 Dukaten zur Besoldung eines Astronomen aus.

Als er im Jahr 1784 sein Ende herannahen sah, vermachte er in einem Testamente sein ganzes Vermögen, mit Ausnahme von einigen Legaten, alle seine Bücher, Instrumente, Mobilien, ein Münzkabinet und was er nur Merkwürdiges besaß, eben dieser Gesellschaft und stiftete sich bei derselben ein Denkmal, welches auch bei den spätesten Nachkommen unvertilgbar sein wird. Dann entschlief er sanft den 15. Decbr. 1784 um 1 Uhr Nachts. Lange und oft hatte er Gott um seine baldige Auflösung gebeten, weil er so unendlich viel leiden mußte. Rührend waren seine letzten Worte, denn als sein Freund und Arzt ihn noch zuvor mit einem traulichen Gespräche erheitert hatte, und dann ihm, dem schwer Leidenden, die Versicherung gab, daß seine Schmerzen bald enden würden und er dem nahen Tode entgegen gehe, so verbreitete sich eine sichtbare Heiterkeit über sein Gesicht und er erwiederte: Gott gebe, daß ich bald sterbe, und der stehe Ihnen auch einst bei. — Dieses waren seine letzten Worte und der letzte Segen für seinen Freund. Sein Körper ward balsamirt, eingespritzt und in einen eichenen Sarg gelegt, den er sich, so wie sein Grab, hatte schon bei seinem Leben anfertigen lassen, und auf dem Bischofsberg vor der Sternwarte beigesetzt. Einige Jahre darauf ward ihm ein Monument daselbst errichtet, welches in einer Marmortafel mit Goldschrift die eingegrabene Inschrift enthielt:

Nath. Math. a Wolf
Speculae astron. conditor
heic situs est
loco
quem sibi ipse legit
optime merenti
monumentum hoc posuere
Societ. Ged. nat. scrut. sodd.
A. MDCCXCIV
Uraniae nostrae
perennitatem precantes.

Aber das Gebet um die Erhaltung der Sternwarte ward nicht erhört. In der Belagerung von 1813 zerstörten die Franzosen die Sternwarte, und das Monument ward zerbrochen, und das eiserne Gitter, welches es umgab, entwandt. Lange Jahre lag das Monument in Trümmern, und wohl bedauerte man es, daß die Grabstätte des trefflichen Mannes nicht würdiger bezeichnet war. Wollte man Fremden denjenigen Punkt zeigen, wo das an schönen Gegenden so reiche Danzig ganz in der Nähe die herrlichste Fernsicht darbietet, denn dieses ist die Bastion Scharfenort, wo die Lärm-Kanone steht, so mußte man stets vor dem zertrümmerten Denkmale eines der edelsten Mitbürger vorüber gehen, der so viel für Danzig gethan hat, und dessen Andenken durch die Wiederherstellung desselben zu ehren man vergaß. Endlich hat in diesem Jahre die Königl. Fortification, auf

Veranlassung des Ingenieur-Hauptmanns Hrn. Lenz, das Denkmal wieder aufrichten, dasselbe ausbessern, und die verfallene Substruction der Sternwarte, welche jetzt als Fütterung des Walles dient, wieder herstellen lassen, so daß es jetzt würdig die Stelle bezeichnet, wo die Gebeine des hochverehrten Mannes ruhen, welche, wie man glaubt, bei der Zerstörung der Sternwarte unberührt geblieben sind. Dem Hauptmann Lenz gebührt um so herzlicherer Dank, als er gegen die Manen des hochgefeierten würdigen Mannes einen Tribut der Pietät abtrug, der eigentlich der Stadt oblag, und von dieser nur zu lange zu entrichten versäumt ward.

Der Astronom der naturforschenden Gesellschaft stellt jetzt seine Beobachtungen auf der Königl. Sternwarte der Navigationsschule an, und ist dort mit sehr vorzüglichen Instrumenten, wozu auch ein Frauenhoferſches Telescop gehört, versehen; die fortdauernde lebendige Thätigkeit der naturforschenden Gesellschaft überhaupt, welche bei der Freigebigkeit des Dr. Wolf mit ansehnlichen Mitteln versehen ist, kann bei uns wohl nicht unbekannt sein; ihre Sammlungen befinden sich in derselben Jacobs-Kirche, wo sich die öffentliche Bibliothek der Stadt befindet. Kr.

Concert.

Sonnabend den 26. Januar fand das 2te Abonnements-Concert des Hrn. Markull im Saale des russischen Hauses statt. Der Inhalt desselben war:

Erster Theil.

1) Concert-Ouverture von Markull.
2) Baßarie aus der Schöpfung, gesungen von Hrn. Joseph Reichel.
3) Duett mit Chor aus der Oper „Maja und Alpino" von Markull.
4) Concert für Pianoforte von Beethoven (C-dur) gespielt von Markull.
5) Lied für Tenor „An die Geliebte" von Markull.
6) Großes Finale aus der Oper „Alfred der Große" von Markull.

Zweiter Theil.

7) Symphonie von Beethoven (Nro. 4. B-dur)

Im Ganzen glaube ich wohl, daß die Zuhörer nicht so befriedigt aus diesem Concerte gegangen sind, als es bei dem ersten der Fall war. Die beinahe durchweg rauschende und starke Musik im ersten Theil betäubte die Hörer und machte sie für die wahre und echte Auffassung des zweiten Theils mehr oder weniger unzugänglich, was auch den Mitgliedern des Orchesters anzumerken war. Im ersten Theile hoben sich besonders 2 Piecen vortheilhaft heraus, die erste war die Baßarie aus der Schöpfung, von Hrn. Reichel meisterhaft vorgetragen, und die zweite war das Concert von Beethoven in C-dur, vom Concertgeber gespielt, worin sich besonders der letzte Satz durch gediegenen Vortrag, Accuratesse und richtige Auffassung vortheilhaft bemerkbar machte. Im zweiten Theil ging leider die schöne Symphonie von Beethoven nicht besonders. Das Andante wurde mit weniger Accuratesse durchgeführt, und die zarten Nuancirungen fehlten ganz. Im Scherzo fehlten gleich am Anfange einige Blasinstrumente, die sich bei der Wiederholung erst wieder zurechtfanden. Bei dem veränderten Tempo und Tact darin, war ein großes Schwanken bemerkbar, und es ist überhaupt auch nicht möglich, von einem nicht eingespielten Orchester zu verlangen, daß eine Beethovensche Symphonie nur mit einer Probe zu einer gelungenen Aufführung gedeihen kann. Ich glaube gewiß mit dem Wunsche der meisten Musikfreunde einverstanden zu sein, wenn ich mir erlaube, Hrn. Markull zu ersuchen, es sich mehr zur Aufgabe zu stellen, die von Ihm gewählten Sätze (besonders die Beethovenschen Symphonien) zur vollkommensten Darstellung zu bringen, als durch eine große Anzahl derselben, die nicht genügend ausgeführt werden, den Hörer zu ermüden. Es hört gewiß ein jeder wahre Musikfreund wenige, jedoch vollkommen gut ausgeführte Sätze, lieber, und kehrt zufriedengestellt heim, als wenn er noch ein Mal so viel hört, und dieses mangelhaft; denn die Musik gewährt dann nur wahren Genuß, wenn das Streben nach möglichst vollendeter Darstellung sichtbar und hörbar wird. F****

Kajütenfracht.

— Wir haben hier mehre Tage im Saale des Artushofes ein schönes Bild eines jungen Künstlers ausgestellt gesehen, der, obgleich sein Name ruhmvoll überall genannt wird, wo von Kunst die Rede ist, uns doch besonders lieb und werth sein muß, da sein hochachtbarer Vater, der Regierungsrath Kretzschmer, in unserer Mitte, als Beamter, Schriftsteller und bei Freud und Leid für einen großen Kreis von Freunden theilnehmend, thätig wirkt. Das neueste Bild des jungen Herrmann Kretzschmer stellt Räuberfrauen vor, die sich in Beute theilen. Der Hintergrund deutet den Kampf um dieselbe an, ihn jedoch verhüllend, um die Aufmerksamkeit von der Hauptgruppe nicht abzulenken. In dieser hat sich der Maler als sinniger Componist von neuem bekundet. Wir sehen oben ein unschuldiges Gesichtchen, das sich der Kleinodien und Schmucksachen in harmlosem Anstaunen freut. Die Sachen haben für das liebliche Kind an für sich, als hübsch und glänzend, Interesse. Das Weib daneben, mit dem blassen, sinnlichen Gesichte, ist schon nicht so leicht befriedigt. Sie hat sich das Beste mit Bedacht hervorgesucht, und freut sich dessen nur, weil sie weiß, wie sehr es sie schmücken werde. Der knienden Alten aber kann kein kostbarer Stoff mehr in die dürren Glieder Fülle bringen, keine Kette mehr den welken Busen heben, kein Stirnband die Runzeln des Gesichtes verhüllen. Aber die Habsucht zittert in ihren knöchernen Fingern, sie zieht ihre lange Unterkinnlade gierig herab, es ist der Werth der Kostbarkeiten, die Goldgier, die sie noch belebt, aber nicht, wie die Eitelkeit jene blasse Frau verschönt, sondern nur noch mehr verzerrt. Der Ausdruck der Gesichter ist so lebendig, daß man die Beschreibung der Empfindungen darin zu lesen glaubt. Auch auf die Ausführung des Einzelnen ist großer Fleiß verwendet, und es bekundet sich auch im Kleinen die Künstlerschaft des

Malers. Das Kleid der Alten, die Ausführung der Kette, die Sachen in und neben dem Felleisen, die Flasche Eau de Cologne, in der die Flüssigkeit wirklich enthalten zu sein scheint, die Haare der jungen Frauenzimmer, und noch vieles Andere, verdienen die genaueste Beachtung und lobende Würdigung. Italische Farbenpracht und Ueppigkeit ist über das Ganze verbreitet, und wo diese, bei der Alten, nicht anzubringen war, sticht doch wenigstens die südliche Gier der Leidenschaft aus den Augen.

— Am 23. Abends zwischen 6 und 7 Uhr bemerkte ein achtbarer Bürger unserer Stadt, der mit seiner Frau über die Straße ging, daß ihn drei große und drei kleine Burschen verfolgten. Als er sich deßhalb umsah, rief ihm Einer derselben zu: was kiekt er sich um, will er was in's Genick haben! — Der Bürger setzte seinen Weg, die vor Angst bebende Frau unterstützend, fort. Als sie von der Hundegasse in die Röpergasse eingebogen waren, nahm plötzlich einer der Verfolgenden einen Vorsprung, und schlug den Mann, ob mit einem Knittel oder einem in ein Tuch eingebundenen Steine, konnte er bei der plötzlichen Betäubung nicht unterscheiden, so heftig über das Ohr in's Gesicht, daß ihm sofort das Blut aus der Nase stürzte. Auf das Geschrei der Frau, eilten Leute herbei, welche die Ausreißenden sofort verfolgten, doch da Einer zum Andern sagte: Du, gib mir mal das Messer her! so wagte es Keiner, ihnen zu nahen; bis sie in ein Haus der Röpergasse verschwanden. Es ist dringend zu wünschen, daß die kräftigsten Maaßregeln ergriffen werden, um der Unsicherheit der Straßen zu steuern. Einerseits, indem Abends fortwährende Straßenpatrouillen angestellt würden; andrerseits durch moralisches Einwirken auf den Theil der gesunkenen Menschheit Danzigs, wodurch man nicht nur die Bestrafung, sondern die Besserung desselben bezweckte, namentlich aber die Kinder derselben dem Beispiele und der Lehre der Eltern entzöge und so den Nachwachs an dem Stamme des Bösen verhütete.

— Kürzlich starb hier ein Brauerknecht, der ein baares Vermögen von 20,000 Thalern hinterließ. Auf dem Sterbebette ließ er sich mit seiner Wirthin, einer Wittwe, trauen. Er wurde, als Katholik, mit allen geziemenden kirchlichen Feierlichkeiten beerdigt.

— In der Nacht vom 27. auf den 28. Jan. ward ein Soldat arretirt. Das wäre nun weiter nichts Meldenswerthes. Allein es fand sich, daß dieser Soldat — ein Frauenzimmer war, eine Jüngerin der peripathetischen Liebe und Ritterin des Ordens der langen Finger.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Danziger Kompagnie der Freiwilligen.

Der große Appel ist am 3. Februar um 1 Uhr im Saale des Kassino. — Das Kriegs-Kommissariat theilt demnächst die Lebensmittel im englischen Hause aus. — Die Kameraden werden an den 14. und 15. Kriegs-Artikel erinnert, nach welchen jeder Vater seine Söhne in dem Alter vom 12. bis zum 17. Jahre bei der ernsten Feier des Tages mitzubringen hat, um sie an der Treue

und Anhänglichkeit gegen den König und das Vaterland zu befestigen.

Der Kompagnie-Stab.

Donnerstag, den 7. Februar d. J., sollen vor dem Artushofe auf freiwilliges Verlangen

2 braune 4- und 6jährige, so wie auch mehrere andere Wagen- und Reitpferde, Spatzier-, Reise-, Halb- und Arbeitswagen, Jagd-, Verdeck- und Holzschlitten, Blank- und Arbeitsgeschirre, Glockengeläute, Schlittendecken und vielerlei Stallutensilien, öffentlich durch Ausruf verkauft werden.

Eine Lehrerin, gegenwärtig noch in Condition, sucht von Ostern ab eine Stelle in einer guten Familie. Außer den Schulwissenschaften giebt sie noch gründlichen Unterricht im Gesang, Klavier und der franz. Sprache. Das Nähere ist zu erfragen Langgarten No. 69. bei Herrn Apotheker Mix.

Einladung zur Subscription
auf
ERD-GLOBEN

von **W. Mentzel,** Gymnasial-Lehrer in Lyk, gefertigt aus fester Papiermasse, in der Globen-Fabrik des lithographischen Instituts zu Lyk in Ostpreußen.

Eines der wesentlichsten Anschauungsmittel beim geographischen Unterrichte, ein Erd-Globus, hat bisher sehr vielen Schulen gefehlt. Nur wenige bemittelte Anstalten haben sich in den Besitz eines solchen setzen können. Der Preis eines Globus von angemessener Größe ist immer sehr hoch gewesen, indem selbige meistens im Auslande gefertigt wurden.

In Verfolgung des Zweckes, den sich das lithographische Institut gesetzt, die Schulen mit wohlfeilen Schulmitteln zu versehen, ist jetzt, nach vielfachen und mühsamen Vorarbeiten, theils am Orte, theils in Berlin, hier eine Globen-Fabrik eröffnet, in welcher aus einer neuen, wohlfeilen Papiermasse, nach eigenthümlichem Verfahren, Globen von verschiedener Größe gearbeitet werden. Zunächst folgende:

Nro. 1. Ein Erd-Globus, 8½ Zoll im Durchmesser, mit elegantem Fußgestell; Subscriptionspreis 2 Rℓ. 10 Sgr.
Nro. 2. Ein Erd-Globus, 11½ Zoll im Durchmesser, mit elegantem Fußgestell; Subscriptionspreis 4 Rℓ. 15 Sgr.
Nro. 3. Derselbe, mit einem sauber gearbeiteten Lagergestell, mit beweglichem Messing-Meridian und mit Ekliptik; Subscriptionspreis 6 Rℓ.
Nro. 4. Ein Erd-Globus, 14 Zoll im Durchmesser, mit einem eleganten Fußgestell; Subscriptionspreis 6 Rℓ.
Nro. 5. Derselbe, mit einem Lagergestell, mit beweglichem Messing-Meridian und Ekliptik; Subscriptionspreis 8 Rℓ. 10 Sgr.

Jeder derselben ist sauber lackirt und mit Meridianen und Parallelkreisen versehen.

Ein Probe-Exemplar, das seit dem Sommer in Berlin bei **George Gropius,** in der Königl. Bauakademie steht, hat sich dort den Beifall der Sachkenner erworben, und Herr Professor **Zeune** hat ein sehr günstiges Urtheil über dasselbe abgegeben.

Niederlagen dieser Globen werden an folgenden Orten gehalten werden: in Berlin bei **G. Gropius,** in der Königl. Bauakademie; — in Königsberg bei **Graefe & Unzer;** in **Danzig** in der **Gerhard**schen Buchhandlung; — in Elbing und Stettin in der Buchhandlung von **Nicolai;** — in Bromberg und Posen in der **Mittler**schen Buchhandlung; — in Marienwerder in der **Baumann**schen Buchhandlung; — wo Subscriptions-Listen bis zum 15. Februar 1839 ausliegen, so wie auch fertige Globen-Exemplare theils jetzt schon zur Ansicht sind, theils in Kurzem sein werden. Kosten des Transportes von hier bis zu den genannten Niederlagen werden nicht berechnet.

Der künftige Ladenpreis wird sein: Nro. 1. 2 Rℓ. 20 Sgr. Nro. 2. 5 Rℓ. 10 Sgr. Nro. 3. 8 Rℓ. Nro. 4. 8 Rℓ. Nro. 5. 11 Rℓ.

Das lithographische Institut zu Lyk in Ostpreussen.

Indem die unterzeichnete Buchhandlung die resp. Eltern und Erzieher auf die oben angekündigten Globen aufmerksam macht, bemerkt dieselbe: daß ein Exemplar des Globus Nro. 2. in ihrem Lokal zur Ansicht ausgestellt ist. Noch nie und nirgends sind Globen von solcher Größe, für einen so sehr billigen Preis ausgeboten worden. Der künftige Ladenpreis tritt am 15. Februar ein.

Die Buch- und Kunst-Handlung von Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.